Bambergs ehemalige Kaiserpfalz Vorbild für die Goslarer Kaiserpfalz Heinrichs III.

Von Carl Borchers, Goslar

Im Jahre 1927 veröffentlichte Uvo Hölscher sein monumentales Werk über die Kaiserpfalz Goslar[1], und 1934 gab Oskar Schürer ein ähnlich umfangreiches Werk über die Kaiserpfalz Eger heraus[2], beide Werke wurden im Auftrage des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft herausgegeben, sie lenkten nun im zunehmenden Maße die Blicke der historisch interessierten Kreise auf die **deutschen Kaiserpfalzen,** deren Erforschung bislang sehr vernachlässigt war. Hölscher und Schürer bauten ihre Darstellungen auf die Untersuchung großer mittelalterlicher Baureste in Goslar und Eger auf, Ausgrabungen erweiterten das gewonnene Bild, so daß von beiden Pfalzen eine Rekonstruktion der Pfalzanlage möglich war. Leider bieten nur wenige deutsche Pfalzen größere architektonische Reste; von den meisten deutschen Pfalzen sind über dem Erdboden kaum noch oder überhaupt keine Mauerreste mehr vorhanden. Man denke z. B. an die Pfalz Werla am Steilufer der Oker im Landkreis Goslar[3]. Unsere Kenntnis dieser verschwundenen Pfalzen kann nur durch Ausgrabungen gefördert werden.

Unter Leitung von Heinrich Mayer wurden im Jahre 1935/36 umfangreiche Grabungen auf dem **Domberg zu Bamberg** durchgeführt[4], auf dem einst die Feste Babenberg (Castrum Babenberg), der Stammsitz des Babenberger Geschlechtes, lag. Schon frühzeitig schloß sich an diese Burg eine Ansiedlung an[5]. Im Jahre 902 wird die Feste erstmalig erwähnt, im Jahre 973 schenkte **Kaiser Otto II.** die königliche Burg

---

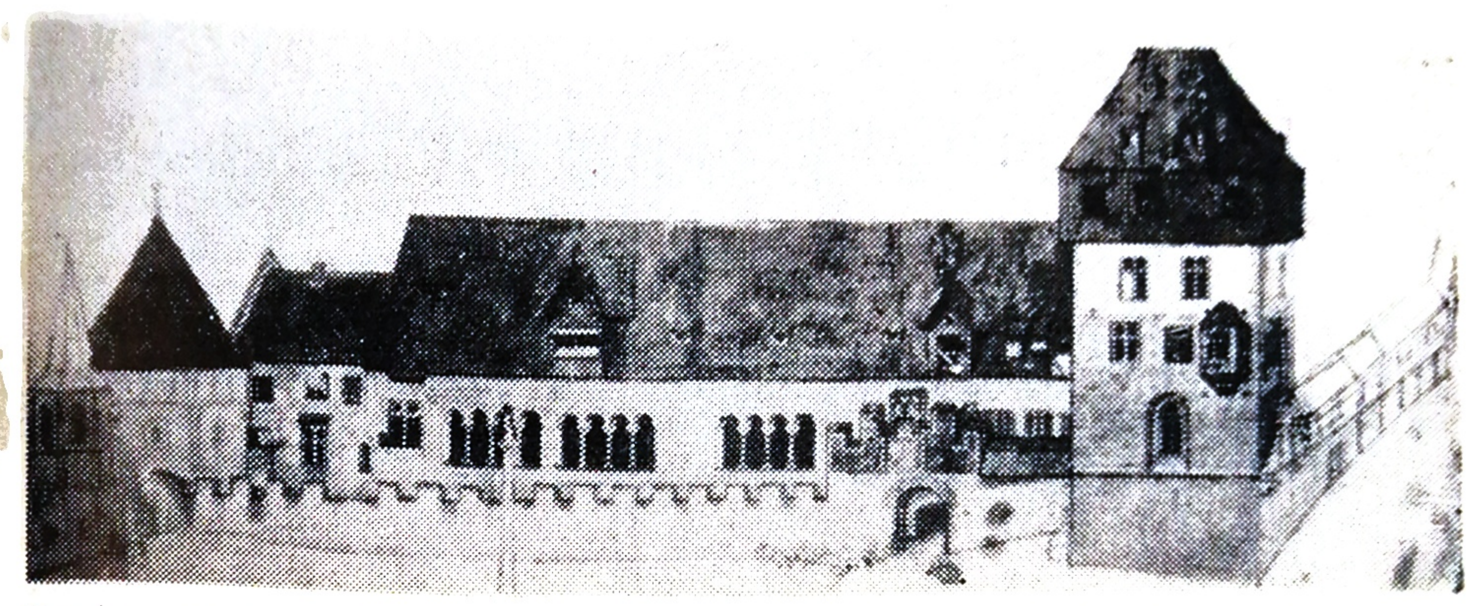
[1] Berlin 1927.
[2] Berlin 1934.
[3] Zeitschrift „Die Kunde", Werlaheft, Hannover 1938. Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, Werlaheft. Wernigerode 1935.
[4] Neue Forschungen auf dem Domberg in Bamberg. Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1936. S. 190-„0". — Bamberger Residenzen. München 1951.
[5] Noack, Werner: Der Dom zu Bamberg. II. Aufl. Burg bei Magdeburg 1930. Mayer, Heinrich: Der Dom zu Bamberg. II. Aufl. München 1938.

dem **Bayernherzog Heinrich dem Zänker,** wohl in der Absicht, ihn sich dadurch zum Freunde zu machen. Trotzdem wurde Heinrich einer der erbittertsten Feinde des Königs, erst unter **Kaiser Otto III.** gelangen 985 eine Aussöhnung und der Friede mit dem streitbaren Herzog.

Des Herzogs Sohn **Heinrich,** der ihm bei seinem Tode 995 als Herzog von Bayern nachfolgte, zeigte von Anbeginn seiner Regierung eine besondere Vorliebe für die Feste **Babenberg,** und nach 998 schenkte er sie als Morgengabe seiner Gemahlin Kunigunde, die sehr bald dafür sorgte, daß mit der Burg ein Kollegiatstift Sankt Georg verbunden wurde. Nach seiner Krönung zum deutschen König 1002 begann Heinrich II. den Bau eines Domes, der am 6. Mai 1012, dem 40. Geburtstag des Königs, eingeweiht wurde. **Das war der erste Bamberger Dom,** der in den Jahren 1081 und 1185 von verheerenden Bränden heimgesucht wurde. Nach dem zweiten Brand schritt man zur Herstellung eines völligen Domneubaues, der 1237 seine feierliche Weihe erhielt. **König Heinrich II.** gründete im Jahre 1007 mit Einwilligung der Kirche das **Bistum Bamberg,** es sollte ein kirchliches Bollwerk an der Ostgrenze seines Reiches werden. Der König stattete das neue Bistum reich mit vielen Schenkungen aus. Dank dieser Fürsorge Heinrichs II. wurde Bamberg in kurzer Zeit eine wichtige Kulturstätte, die sich mit den älteren kulturellen Mittelpunkten des Reiches wohl messen konnte.

In organischem Zusammenhang mit dem Bau des Bamberger Domes muß der Ausbau der alten Feste zur Kaiserpfalz und der Aufbau des Bischofssitzes gestanden haben. Die Urkunden geben darüber nur wenige Nachrichten, so daß wir von der Bautätigkeit Heinrichs II. in Bamberg keine Vorstellung gewinnen konnten. Die Ausgrabungen in den Jahren 1935/36 legten Teile des Palas der Heinrichszeit und die um 1020 erbaute und 1130 als capella rotunda erstmals erwähnte Pfalzkapelle St. Andreas frei. Der Kaiserpalas war im 16. und im 18. Jahrhundert dem Abbruch verfallen, doch blieb noch größtenteils das unscheinbare Untergeschoß seines Kernbaues erhalten. Vor einem Teil der ehemaligen Palasfront steht heute der Renaissancebau der **„Alten Residenz",** dahinter liegt die **„Alte Hofhaltung",** der von malerischen Fachwerkbauten umgebene Hof, der ehemalige Wirtschaftshof der einstigen Pfalz. An die Südseite des Palas schloß sich die achtseitige kaiserliche **Pfalzkapelle St. Andreas** an, die 1777 niedergelegt wurde. Damals fand sich in dem Altar des oberen Kapellenraumes ein Siegel des Bischofs **Hartwig,** dem Reliquien beigegeben waren. Dieser Bischof amtierte von 1047 bis 1053.

Die **Andreaskapelle** war ein zweigeschossiger Achteckbau, vermutlich nach Art der romanischen Doppelkapellen mit einer mittleren, inneren Öffnung. Als Verbindung zum Palas ist ein zweigeschossiger



Bamberg. Ostfront des Kaiserpalas. Links die Andreaskapelle, rechts die „Hohe Warte" in der die Katharinenkapelle und hinter der die Thomaskapelle lag. Aquarell vermutlich vor 1487 im Kupferstichkabinett Berlin.

Gang anzunehmen, über dessen Bauzeit die Ansichten auseinandergehen. Die Bodenhöhe des Obergeschosses der Kapelle entsprach der des Palassaales. H. Mayer weist darauf hin, daß eine zentral angelegte Andreaskapelle, ursprünglich eine Rotunde des 5. Jahrhunderts als kaiserliches Mausoleum erbaut, dann von Papst Symmachus als Kirche dem heiligen Andreas geweiht, neben Alt-Sankt-Peter in Rom stand. „Vielleicht gehörte die Bamberger Andreaskapelle zu jenen Analogien zu römischen Verhältnissen, von denen der westliche Peterschor nebst dem West-Querschiff des Domes die augenfälligste ist" [6]. H. Brütting meint, daß bei der Wahl des Patronats der Andreaskapelle die seit dem frühen Mittelalter bezeugte altbayrische Vorliebe für diesen Heiligen eine Rolle gespielt habe [7].

Im Norden des Palas, mit ihm in gleicher Front, befand sich die bischöfliche **Thomaskapelle,** die, wie H. Mayer annimmt, im Jahre 1020 von Papst Benedikt VIII. geweiht wurde, denn es befindet sich in dieser Kapelle eine Dedikationsinschrift, die auf eine Weihe in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts hinweist [8]. Brütting nimmt an, daß diese im Laufe der Zeiten mehrmals umgebaute Thomaskapelle noch zur alten Babenberger Burg zu rechnen sei, H. Mayer dagegen setzt die Kapelle

[6] Mayer, Bamberger Residenzen, S. 18.
[7] Brütting, Hans: Zur Baugeschichte der Kapellen in der Alten Hofhaltung zu Bamberg. 95. Bericht des Historischen Vereins Bamberg, Bamberg 1957, S. 299.
[8] Rauch: Die Dedikationsinschrift, anschließend an den Aufsatz von Mayer. Siehe 4.

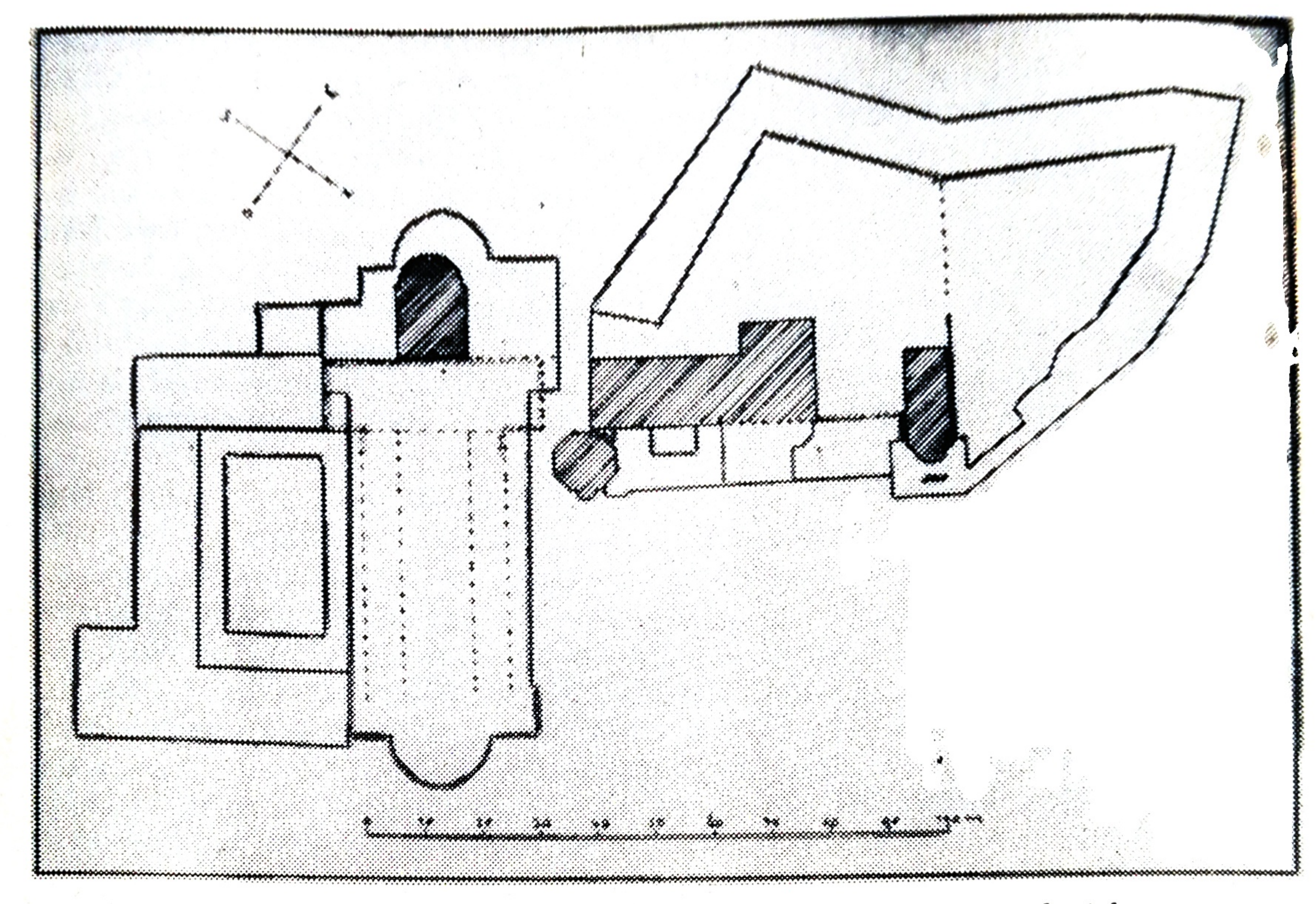
erst nach der Bistumsgründung, also nach 1007, an[9]. Später, Anfang des 13. Jahrhunderts, wurde die Thomaskapelle durch dicke Mauern ummantelt, ihre ursprüngliche Mauerstärke wurde von 0,73 m auf 2,06 m verstärkt[10], als man um sie herum die „Hohe Warte", einen Festungsturm des nunmehr stärker befestigten Bischofssitzes, also der alten Pfalz, aufbaute. Nachdem die Thomaskapelle aufgegeben war, wurde im Obergeschoß der Hohen Warte die neue **Katharinenkapelle** untergebracht. Aus der Kaiserpfalz war nun die Bischofspfalz geworden, in die der deutsche König aber noch oft einkehrte und hier deutsche Reichstage stattfinden ließ.

Der **alte Heinrichspalas** wurde in staufischer Zeit nach dem Brand von 1185 stark umgebaut, wohl in derselben Zeit bis um 1230, da der Neubau des Domes beendet wurde. Ein glücklicher Umstand hat uns ein Aquarell des staufischen Palas erhalten, das 1485 ein unbekannter Maler anfertigte; es befindet sich heute im Berliner Kupferstichkabinett[11]. Auf diesem Bilde sehen wir den zweigeschossigen Palas mit vierteiligen Fensterarkaden, deren Bögen von Knospenkapitellen getragen werden. Links vom Palas erblicken wir die achtseitige Pfalzkapelle St. Andreas und rechts die Hohe Warte.

Wer den nach den Grabungen gefertigten Grundriß der Bamberger Kaiserpfalz Heinrichs II. betrachtet und mit dem erwähnten Aquarell von 1485 vergleicht, wird überrascht feststellen, **daß die Bamberger Kaiserpfalz in der Anlage manche Ähnlichkeit mit der Goslarer Kaiserpfalz aufweist.** Die Hauptbauten beider Pfalzen sind repräsentativ in eine Flucht gestellt: In der Mitte der Palas mit der unverglasten Fensterseite nach Osten, zur Linken, also nach Süden, entspricht die zentral angelegte Pfalzkapelle St. Andreas der Pfalzkapelle St. Ulrich in Goslar, und im Norden des Palas haben beide Pfalzen eine weitere Kapelle. Der longitudinal angelegten Kapelle St. Thomas in Bamberg entspricht die Kapelle Unserer Lieben Frauen in Goslar. In beiden Pfalzen gibt sich die Hofkapelle als Zentralbau auch bereits nach außen als königliche Kapelle zu erkennen. Es ist beachtenswert, daß die Andreaskapelle ursprünglich ein frei stehender Bau war[12] und erst später einen baulichen Anschluß an den Palas fand. Wenn, wie ich nach geschichtlichen, kunstgeschichtlichen und technischen Überlegungen glaube, die Goslarer Ulrichskapelle bereits unter Heinrich III. in der Mitte des 11. Jahrhunderts entstanden ist, wird sie zunächst auch

---

9 Brütting, s. o. S. 301. Mayer, Bamberger Residenzen, S. 18 und 19.
10 Brütting, s. o. S. 307.
11 Müller, Max: Bamberger Ansichten aus dem 15. Jahrhundert. Jahrbuch der Preuß. Kunstsammlungen 1937 (VIII), S. 241 ff.
12 Brütting, s. o. S. 299.



Bamberg. Plan der Bauanlagen auf dem Domberg. Die umrissenen Bauten beziehen sich auf den heutigen Zustand. Links der Dom (das Westchor oben) mit den Stiftsgebäuden. Oberhalb, also westlich des Kreuzganges, die Nagelkapelle und die Antoniuskapelle. Rechts die Alte Hofhaltung. Die Bauten des 11. Jahrhunderts sind schraffiert: die Mauritiuskrypta mit der alten Querschiffmauer, die Andreaskapelle, der Palas, die Thomaskapelle. Die gestrichelten Umrisse des alten Domes sind Rekonstruktionen.

keinen baulichen Anschluß an den Palas gehabt haben, denn dieser Zwischenbau wird mit dem sog. jüngeren Wohnpalast von Hölscher erst in den Anfang des 12. Jahrhunderts datiert[13]. Ungeklärt bleibt dann in Bamberg wie in Goslar die Frage, wie man in die obere, die dem Kaiser vorbehaltene Kapelle, gelangte, vielleicht hatte man Zugang über eine Freitreppe[14].

Nach den Bauformen und nach der Mauertechnik haben die Bamberger Grabungen ergeben, daß Andreaskapelle, Palas und die alte Thomaskapelle mit den Resten des ersten Bamberger Domes übereinstimmen, also der Bautätigkeit Kaiser Heinrichs II. einzureihen sind.

---

13 Hölscher, S. 119-124.
14 Mayer, Bamberger Residenzen, S. 16-18.

Heinrich II., 1014 zum Kaiser gekrönt, weilte auch gern in der Goslarer Pfalz, er ist hier urkundlich siebenmal nachzuweisen, von 1005 bis 1024, wo er das Pfingstfest und die letzten Monate seines Lebens in Goslar verlebte[15]. Für die Jahre 1009 und 1017 sind größere Fürstenversammlungen in Goslars Pfalz bezeugt, und 1019 fand eine **berühmte Kirchensynode in Goslar** unter dem Vorsitz des **Bischofs Bernward von Hildesheim** statt, wie ausdrücklich betont wird, in einer Kirche, die sich gleichsam als ein Anhängsel an die Südseite des Palas anschloß[16]. Für die Reichstage, die Feste des Hofes und die Synoden der Kirche müssen demnach am Anfang des 11. Jahrhunderts schon größere Baulichkeiten auch in der Goslarer Pfalz vorhanden gewesen sein.

Hölscher nimmt an, daß unter der jetzigen Terrasse vor dem heutigen Saalbau die dort noch vorhandenen Grundmauern Reste des ältesten Palas sind, der im Obergeschoß vermutlich aus Holz erbaut war, da die erwähnten Mauerreste verhältnismäßig schwach sind. Unter **Kaiser Konrad II.** begann der Neubau der Goslarer Pfalz, der dann unter seinem Sohne **Heinrich III.** in großartiger Weise vollendet wurde. „Bevor der Neubau der Pfalz hatte in Angriff genommen werden können, war der ursprüngliche Saalbau mit seiner angebauten Kapelle abgetragen und über seiner Grundfläche eine Terrasse ziemlich horizontal eingeebnet worden.“ Hinter dem Saalbau lag der Wirtschaftshof der Pfalz, also ähnlich wie in Bamberg.

Schon bald nach der Gründung des Bistums Bamberg nahm dank der kaiserlichen Fürsorge dieser Bischofssitz mit seiner hervorragenden Domschule einen besonderen Rang ein. Es ist gewiß kein Zufall, wie Eva Rothe in ihrer Untersuchung „Goslar als Residenz der Salier“ betont, daß Goslar in enger Verbindung mit dem Bamberger Kulturkreis stand, und daß eine verhältnismäßig große Zahl der Stiftsmitglieder des von Heinrich III. gegründeten Domstiftes aus Bamberg stammte[17]. Die Bischöfe von Bamberg waren häufig im Gefolge der Kaiser anzutreffen. So begleitete bereits 1019 Bischof Eberhard von Bamberg den Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin Kunigunde nach Goslar. Lag es da nicht nahe, daß die Bamberger Bischöfe und Kleriker für den Bau der Goslarer Pfalz manche Anregungen gaben und wohl Heinrich III., der große Bauherr der Goslarer Pfalz, selbst an die Bamberger Pfalz als Vorbild dachte?

Wie haben wir uns nun die Goslarer Pfalz Heinrichs III. um 1050

---

[15] Bode, Georg: Urkundenbuch der Stadt Goslar, Bd. I. Halle 1893, S. 5/6.
[16] desgl. Urk. Nr. 14 mit Anmerkungen S. 117/18.
[17] Rothe, Eva: Goslar als Residenz der Salier. Dresden 1940, S. 58.

vorzustellen? Hölscher gab in zwei Abbildungen eine Rekonstruktion und einen Grundriß der Pfalz um 1050[18]. Hier werden angeführt Saalbau, Liebfrauenkapelle und älterer Wohnpalast, es fehlt an der Südseite des Palas die Ulrichskapelle, denn Hölscher nimmt an, daß die **Hofkapelle St. Ulrich** erst im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts erbaut ist; er läßt für die Pfalz Heinrichs III. nur die 1034 bis 1038 durch Bischof Godehard von Hildesheim erbaute, doppelgeschossige Pfalzkapelle Unserer Lieben Frauen gelten, die nördlich vor dem Palas mit quadratischer Grundform, drei Apsiden nach Osten und einem westlichen Turmhause erbaut wurde, im Jahre 1672 einstürzte und dann abgetragen wurde. Bei seinen Grabungen, die 1914 durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges eingestellt werden mußten, legte Hölscher die Grundmauern von St. Ulrich in großem Teile von außen frei und stellte fest, daß der Bau auf gewachsenem Boden stehe, der jetzige Bau also der erste an dieser Stelle gewesen ist. Die Hofkapelle St. Ulrich ist demnach ohne Benutzung älterer Bauteile in einem Guß errichtet. Hölscher datiert die Erbauungszeit der Ulrichskapelle rein nach stilistischen Merkmalen in das erste Viertel des 12. Jahrhunderts, vor allem nach stilistischen Übereinstimmungen mit dem achtseitigen Westbau der 1128 geweihten Kirche des Chorherrenstiftes auf dem Georgenberge. Doch es ist nicht sicher, daß wirklich 1128 der „Zentralbau" von St. Georg geweiht wurde. Georg Dehio setzt den Bau von St. Ulrich in das 11. Jahrhundert[19], desgleichen Weigert in seiner Geschichte der deutschen Kunst[20], eine Datierung mit Ende des 11. Jahrhunderts geben Hempel in seiner Geschichte der deutschen Baukunst[21], Pinder in „Kunst der deutschen Kaiserzeit"[22] und Schürer in seinem Buch „Romanische Doppelkapellen"[23].

Hölscher stützt seine Annahme, daß die Pfalzkapelle St. Ulrich erst um 1125 oder später erbaut sei, auf die Tatsache, daß das reiche und komplizierte Sockelgesims von St. Ulrich genau dem Sockelgesims der achtseitigen Zentralkirche des Stiftes St. Georg vor Goslar gleicht, die 1128 geweiht ist, wenn man den Satz der Annales Stederburgenses „Dedicatum est monasterium Sancti Georgii" auf das Oktogon St. Georg bezieht. Nun wissen wir aber aus der Überlieferung des Georgenbergstiftes, daß es in seinen Anfängen auf Kaiser Konrad II. zurückgeht, daß Heinrich III. kein besonderes Interesse für das Stift

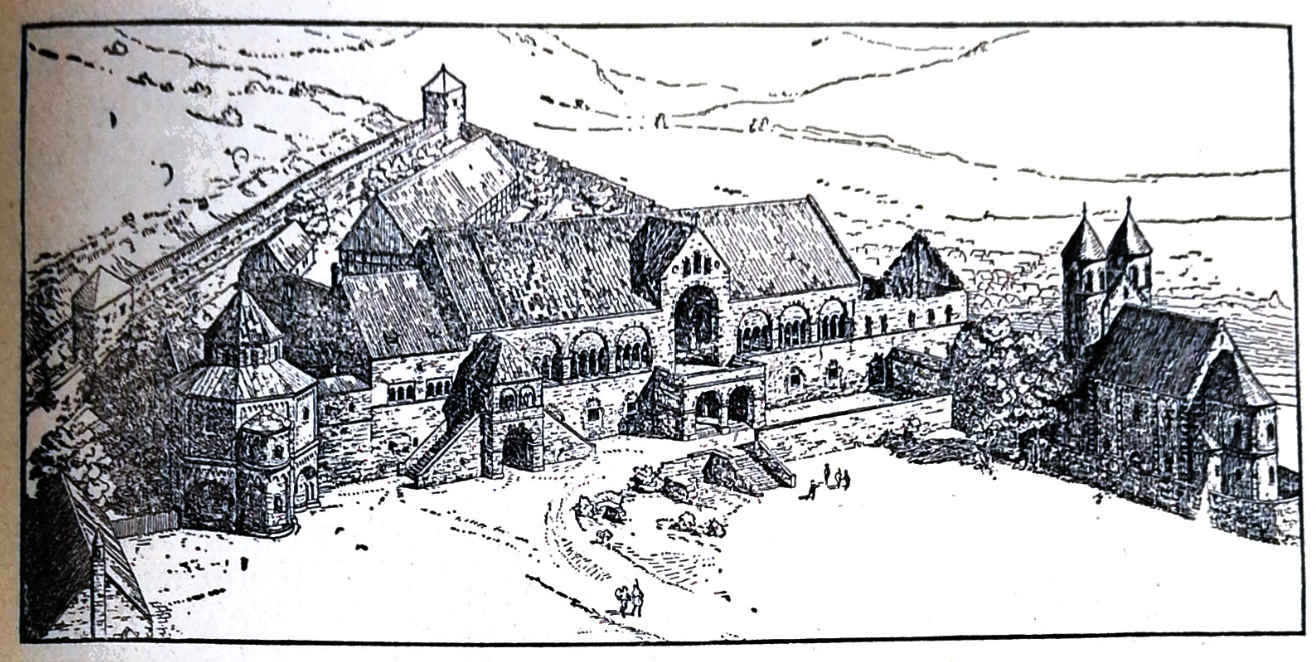
---

[18] Abb. 28, S. 107, und Abb. 30, S. 113.
[19] Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler V. Berlin 1928, S. 150.
[20] Geschichte der deutschen Kunst. Berlin 1942, S. 160.
[21] Geschichte der deutschen Baukunst. München 1949, S. 73.
[22] Kunst der deutschen Kaiserzeit, Bd. I, Bildband. Anmerkung zu Abb. 154.
[23] Romanische Doppelkapellen, Marburg 129, S. 32.

zeigte, wohl aber Heinrich IV. das von seinem Großvater begonnene Werk fortsetzte, so daß er als der zweite Gründer dieses Stiftes gefeiert wurde. Durch die Wirren seiner Regierungszeit konnte Heinrich IV. sich diesem Kirchenbau nur bis zum Jahre 1073, dem Beginn des Sachsenaufstandes, widmen; nach 1074 hat er Goslar, die Stätte seiner Geburt, nicht wieder besucht. Unter Heinrich V. wurde dann die Kirche St. Georg vollendet. Das bedeutende Bauwerk auf dem Georgenberg vor der Stadt Goslar ist 1527 in dem Kampf der Reichsstadt Goslar mit dem Herzog Heinrich dem Jüngeren von Braunschweig-Wolfenbüttel zerstört und nur noch in den Grundmauern erhalten. Eine kleine Versuchsgrabung, die Regierungsbaurat Dr. Becker vor etwa 30 Jahren im Auftrage des Goslarer Museumsvereins an den Grundmauern von St. Georg durchführte, ergab den Befund, daß die kleine östliche Basilika der ältere Bau war, an den das große Achteck der Stiftskirche angeschlossen wurde. Demnach muß die kleine Basilika in die Zeit Konrads II. zurückgehen, das Oktogon der Stiftskirche muß in den Jahren 1056—1073 aufgeführt, doch nicht ganz vollendet sein. Die Grundmauern der großen Stiftskirche St. Georg müssen also auf jeden Fall aus der Zeit um 1060 stammen. Es ist ein Trugschluß, wenn Hölscher das Sockelgesims von St. Georg erst um 1125 ansetzt, also erst drei Jahre vor der Weihe der Stiftskirche. Damit fällt auch die von Hölscher angesetzte Datierung der Pfalzkapelle St. Ulrich.

Wenn die Pfalzkapelle St. Ulrich um 1050 und die Stiftskirche St. Georg zum großen Teil in den Jahren um 1060 aufgeführt wurden, so liegt die Annahme nahe, daß beide Kirchen, die in ihrer Eigenart einen bedeutenden Baumeister verraten, nach den Plänen Bennos, dieses vielseitigen und an Kenntnissen so reichen Klerikers, entworfen sind. Benno hatte, bevor er nach Goslar und Hildesheim berufen wurde, den Bischof Wilhelm von Straßburg auf einer Fahrt nach dem Heiligen Lande begleitet und sicher auf der Reise nach dem südfranzösischen Hafen, von dem das Schiff nach dem Heiligen Lande abfuhr, auch die interessanten Kirchenbauten Südfrankreichs kennengelernt. Benno war ein Mann, der alle Erfahrungen klug ausnutzte und anwendete und darüber hinaus eigenen Gedanken im Grundriß wie im Aufbau seiner Bauwerke Leben und Gestalt verlieh.

Vom Grundriß eines griechischen Kreuzes mit quadratischen Armen im Erdgeschoß wird der Bau der Pfalzkapelle St. Ulrich durch trompenartige Überspannung der einspringenden Ecken in das Achteck des Obergeschosses übergeführt. So ergeben sich eigenartige, komplizierte Wölbungslösungen, durch die St. Ulrich zu Goslar eine einzigartige Stellung in der Baugeschichte einnimmt. Hölscher meint deshalb, daß die Doppelkapelle nicht von deutschen, sondern vielleicht von ober-



Die Kaiserpfalz um 1230. Rekonstruktion von Professor Dr.-Ing. U. Hölscher. Links: St.-Ulrichs-Kapelle, anschließend jüngerer Wohnbau; Mitte: Saalbau; rechts: älterer Wohnbau, zerstört, und Liebfrauenkapelle.

Dieses Bild ist im Goslarer Führer (sog. Silberführer) gedruckt. Von dem Druckstock kann eine Mater (oder ein Galvano) bezogen werden von Gebrüder Jänecke, Druck- und Verlagshaus, Hannover, Osterstraße 88/89.

italienischen Bauleuten ausgeführt wurde. Schürer denkt als Vorbild für St. Ulrich an das, angeblich von armenischen Bauten abgeleitete Baptisterium San Galliano, nach 1000 erbaut [24].

Aber nicht nur in Italien wirkte die Überlieferung in der Konstruktion, also im Gewölbebau, in einer Handwerksübung, die sich immer an alten Vorbildern schulen konnte, weiter, sondern auch in Südfrankreich haben sich die Überlieferungen der römischen Baukunst außerordentlich lange erhalten, und so gingen von hier manche architektonische Lösungen und Anregungen aus. Für Südwestfrankreichs Kirchen das alten Herzogtums Aquitanien ist bereits von 950 bis 1000 eine rege Bautätigkeit festzustellen [25], hier bestand die Tradition der Kuppel und verschiedenartiger Wölbungen [26], die dann im ganzen 11. und 12. Jahrhundert durchgeführt wurden. Das älteste datierte Beispiel der aquitanischen Gruppe ist St. Etienne in Perigeux, 1013 begonnen, 1047 geweiht [27]. Alle alten Kirchen des Herzogtums Aquitanien zeigen eine Vorliebe für die Kuppel und für mit Tonnen gewölbte Räume,

---

24 desgl. S. 30.
25 Witting, Felix: Westfranzösische Kuppelkirchen. Straßburg 1904, S. 11-13.
26 Glück, Heinrich: Der Ursprung des römischen und abendländischen Wölbungsbaues. Wien 1933, S. 173, 191, 192.
27 desgl. S. 191/92.

deren Gliederungen durch die Kreuzung verschiedener Wölbungsarten recht eigenartig sind. Die frühe französische Baukunst des Südens, insbesondere Aquitaniens, zeichnet sich nicht nur durch schöne, schwierige Kuppelkonstruktionen, durch ein reizvolles Variieren der Trompenkuppeln aus, sondern auch durch ein technisch sorgsames Mauerwerk und eine saubere, besonders schöne Steinmetzarbeit[28]. Es ist bezeichnend, daß wir diese ausgezeichnete Ausführung des Mauerwerks auch an der St.-Ulrichs-Kapelle in Goslar finden, wo die Wirkung der Architektur noch durch die Verwendung verschiedenfarbigen Sandsteins verstärkt wird.

Kaiser Heinrichs III. zweite Gemahlin (seit November 1043) war Agnes von Poitou, die Tochter Herzog Wilhelms von Aquitanien. Sie stammte also aus dem Raum zwischen Pyrenäen und Garonne, dessen Baukunst wegen der Weiterentwicklung antiker Wölbungsarten bekannt und gerühmt war. Was lag wohl näher, als daß die Königin Agnes zum Bau der Goslarer Hofkapelle St. Ulrich, für die traditionsgemäß seit Aachen und wie in gleicher Situation vorher in Bamberg zweifellos doch mit Absicht ein repräsentativer Zentralbau gewählt wurde, nun Baumeister aus ihrer Heimat heranzog? Die einzigartigen Wölbungen der Ulrichskapelle (Trompen) verraten uns, daß Meister dieser besonderen Konstruktion hier am Werk gewesen sind. Das können nach Lage der Verhältnisse und Umstände nur südfranzösische Baumeister aus Aquitanien, der Heimat der Königin, gewesen sein. Das griechische Kreuz im Grundriß, wie es St. Ulrich im Erdgeschoß aufweist, spielte in den aquitanischen und altfranzösischen Kirchenbauten, vielleicht als Ausstrahlung der alten byzantinisch-armenischen Kreuzkuppelkirchen, Jahrhunderte eine besondere Rolle, beginnend mit der 806 geweihten Hof- und Grabeskirche der merowingischen Könige Germigny-des-Prés, wo im zentral angelegten Grundriß das griechische Kreuz ein Quadrat durchdringt, bis zu der nach 1120 erbauten großen Kirche St. Front in Perigueux, die eine Höhe der aquitanischen Baukunst ist. Im Jahre 1048 berief Heinrich III. den **Kleriker Benno, den späteren Bischof von Osnabrück,** als Vicedominus an die Goslarer Pfalz. Seine Berufung stand zweifelsohne in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Aufbau der Pfalz, worauf Hölscher mit Recht hinweist[29]. Benno begleitete auch den Kaiser 1051 auf seinem Ungarnfeldzuge. Es ist durchaus möglich, daß der Vicedominus Benno als ein hervorragender Kenner der Baukunst durch Vermittlung der Königin

---

[28] E. A. Brinckmann: Baukunst. Die künstlerischen Werte im Werk des Architekten. Tübingen 1956, S. 100.

[29] S. 116.

Agnes aquitanische Baumeister nach Goslar zum Bau von St. Ulrich holen ließ.

Wie kommt es, daß der Zentralbau der Goslarer Pfalzkapelle den heiligen Ulrich als Patron hat?

In einer Untersuchung über die Ulrichspatrozinien im Bistum Augsburg stellt Bruno Harder fest, daß die meisten Ulrichspatrozinien bald nach der durch Papst Johann XV. im Jahre 993 erfolgten Heiligsprechung des 973 verstorbenen Augsburger Bischofs entstanden sind, also vorwiegend in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts[30]. Udalrich von Augsburg war der erste in feierlicher und rechtlicher Form heiliggesprochene Kirchenheilige, er verteidigte die Stadt im Jahre 955 gegen die anstürmenden Ungarn und wurde so für den König, der dann die Ungarn in der Schlacht auf dem Lechfelde völlig besiegte, ein tapferer Helfer gegen die Ungarngefahr. Wenn in den Jahrzehnten nach der Heiligsprechung des Augsburger Bischofs die Verehrung des Heiligen besonders groß war und er für viele Gotteshäuser als Patron gewählt wurde, so spricht dieser zeitliche Umstand auch dafür, daß die Pfalzkapelle St. Ulrich bereits unter Heinrich III. erbaut wurde. Heinrich III. mußte in die Thronstreitigkeiten in Ungarn eingreifen und hat deshalb in den Jahren 1041 bis 1054 mehrere Feldzüge gegen die Ungarn unternommen. Es wäre verständlich, daß gerade in diesen Jahren der Bau der Pfalzkapelle St. Ulrich und das Patronat dieses Heiligen hier entstanden ist, wenn der König sich der Hilfe dieses Heiligen in den Ungarnfeldzügen versichern wollte. Eine derartige Fürbitte an einen Heiligen oder das Versprechen, dem Heiligen oder Gott selbst eine prächtige Kirche zu bauen, war in Zeiten der Not das Gegebene. Auch Heinrich IV. gelobte in der Not des schweren, kämpfereichen Jahres 1079 den Umbau des Domes zu Speyer zum prächtigsten deutschen Gotteshaus und versprach sich dadurch „die Hilfe vom Himmel her“[31].

In den Regierungsjahren Heinrichs III. stand die **Goslarer Kaiserpfalz** im Mittelpunkt des politischen Lebens in Deutschland, sie wurde von dem Chronisten Lambert von Hersfeld als der **berühmteste Wohnsitz des Reiches** gepriesen, und niemals wieder ist das deutsche Königtum dem festen Mittelpunkt einer Residenz so nahe gekommen wie damals im salischen Goslar[32]. Wenn die Goslarer Kaiserpfalz in ihrer einzigartigen Stellung im Reiche, nach ihrem Umfang und Aufbau alle anderen deutschen Pfalzen übertraf, also doch auch die Pfalz Bamberg,

---

[30] Harder, Bruno: Die Ulrichspatrozinien im Bistum Augsburg. Jubiläums-Jahrbuch der Diözese Augsburg. Augsburg 1955, S. 39-41.

[31] Klimm: Der Kaiserdom zu Speyer. S. 7.

[32] Klewitz, Hans: Königtum, Hofkapelle und Domkapitel im 10. und 11. Jahrhundert. Archiv für Urkundenforschung. Bd. XVI. S. 56.

die sich als Vorbild für die Goslarer Pfalz so auffällig anbietet, dann müssen ihre Bauten noch eindrucksvoller an Zahl, Größe und Art gewesen sein als in der Bamberger Pfalz; das besagt aber, daß wir uns die Pfalz um 1050 keinesfalls ohne die Ulrichskapelle denken können. Nachdem wir zudem aus der historischen, kunstgeschichtlichen und technischen Sicht das Bestehen der königlichen Pfalzkapelle St. Ulrich um 1050 in Goslar begründet haben, muß meines Erachtens der uns erhaltene Bau St. Ulrich mit einer unter Heinrich III. von aquitanischen Baumeistern errichteten Kapelle identisch sein. Fügen wir der von Hölscher entworfenen Rekonstruktion der Goslarer Pfalz um 1050 im Süden des Palas die **königliche Doppelkapelle St. Ulrich** hinzu, so entspricht dieses Bild im wesentlichen der Pfalz Heinrichs II. in Bamberg, es ist aber eindrucksvoller und in der Anlage großartiger und weiträumiger. Denkt man daran, daß Heinrich III. im weiten Goslarer Pfalzbezirk auch noch das **kaiserliche Kollegiatstift St. Simon und Juda** gründete und stattlich ausbaut, und daß seine Gemahlin auf einem Hügel im Osten vor Goslar das **Petersstift** errichten ließ, so kann man es verstehen, daß die zeitgenössischen Schriftsteller voll Bewunderung von dem unermeßlichen Aufwand berichteten, der zum Aufbau der Goslarer Pfalz gemacht wurde. Der glänzende architektonische Aufbau der Goslarer Pfalz brachte die machtvolle Herrscherstellung des kaiserlichen Paares eindrucksvoll zum Ausdruck. Goslar, die Lieblingspfalz des Kaisers, war damals in der Tat Mittelpunkt des deutschen Reiches und der berühmteste Wohnsitz des Reiches, nach Lambert von Hersfeld das **„clarissimum regni domicilium“.**